



An Lyskirchen 10 in 50676 Köln  
...eine romanische Kirche  
in Köln!  
www.lyskirchen.com

**...diese Tage in Lyskirchen:**

**14.02.2021 – 21.02.2021**

SECHSTER SONNTAG IM JAHRESKREIS  
18.00 Uhr Hl. Messe der Gemeinde\*

Aschermittwoch:  
18.00 Uhr Wortgottesdienst  
mit Auflegung des Aschekreuzes\*

Donnerstag:  
07.00 Uhr Morgenlob in der Fastenzeit

Freitag:  
18.00 Uhr Wortgottesdienst der Gemeinde  
AB 20.00 UHR BIBELGESCHRÄCH ONLINE

1. FASTENSONNTAG 2021  
18.00 Uhr Hl. Messe der Gemeinde\*

\* Wegen begrenzt  
zugelassener  
Teilnehmerzahl  
müssen Sie Ihre  
Mitfeier der  
Sonntagsmesse  
leider bitte bis  
jeweils Freitag  
12 Uhr im  
Pfarrbüro  
anmelden:  
Montag-Mittwoch  
und Freitag  
von 9 – 12 Uhr,  
Donnerstag von  
15 – 18 Uhr  
Telefonisch:  
0221/214615  
oder per Mail:  
pfarrbuero@lyskirchen.de

Impressum: B. Marx An Lyskirchen 1 in 50676 Köln info@lyskirchen.de (verantwortlicher Herausgeber)

SIEHE AUCH: WWW.LYSKIRCHEN.COM

Jahrgang 22

14.02.2021



Sankt Maria in Lyskirchen, Köln  
**SONNTAG, 14. FEBRUAR 2021**

Was die Gefahr der Ansteckung ausmacht, da können wir leider gut mitreden. Die Pandemie führt uns vor Augen, wie rabiat eine Infektion das Leben Einzelner, aber auch einer ganzen Weltbevölkerung beherrschen kann. Die Tücke der Infektion ist so lange bedrohlich, wie kein wirksames Gegenmittel zur Hand ist. Wir Heutigen leben in der berechtigten Hoffnung, dass wir einen Ausweg aus der Pandemie finden werden. Für Menschen der Jahrhundert und Jahrtausende vor unserer Zeit war eine Infektion wie ein Gottesfluch, dem man ausgesetzt war. Die gesundheitlichen Folgen konnten sich als verheerend zeigen, dazu die soziale Ausgrenzung, die in ihrer Brutalität nicht mit heutigen Quarantänevorschriften zu vergleichen ist. Zu jeder Zeit aber sind ansteckende Krankheiten eine große Belastung – für die Einzelnen und für das Gemeinwesen.

# Ansteckend

(zu Markus 1, 40-45)

Unsere Perikope erzählt von der Heilung eines Aussätzigen. Um ➡



Solange der Mensch lebt, hat der Hoffnung:

*Karnevalssonntag 2022*

*ist am 27. Februar ...* 🍷

dem möglichen Missverständnis gleich einen Riegel vorzuschieben: Wenn Jesus den Infizierten mit der Hand anfasst, ist das keine Anleitung zum unerschrockenen Umgang mit der Ansteckungsgefahr! Die uns heute vertrauten Hygieneregeln sind der sicherste Schutz.

Auf dem Hintergrund unserer akuten Infektionserfahrung stehen wir in Distanz und in Verbindung zu dem, was die Geschichte uns mitteilt. Wir lesen keine Anleitung für den epidemiologischen Umgang mit Erkrankten. Wir erleben an einem Beispiel die heilende Begegnung mit Jesus. Die medizinische Fragestellung ist nicht das Thema. Thema ist der Umgang mit Menschen, die aufgrund ihrer Infektion zum Ansteckungsrisiko geworden sind. Im Kontext der Verkündigung des Markusevangeliums soll an diesem Beispiel etwas von der Wirklichkeit des wirksam-gegenwärtigen Gottes vorgestellt werden.

Die Erzählung greift Erfahrungen auf, die in der Zeit der Abfassung des Textes in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts allesamt vertraut waren: Wenn jemand an dem – damals noch nicht näher zu spezifizierenden – Aussatz erkrankt war, musste er aus der Gemeinschaft isoliert werden. Das war eine medizinisch gebotene Notwendigkeit, die aber sehr starke religiöse und soziale Ausgrenzung bewirkte. Religiös, denn ein an Lepra Erkrankter galt als unrein und von Gott Geschlagener; sozial, denn es musste eine trennende Absonderung erfolgen. Hinzu kommt die demütigende Notwendigkeit, auf sich, seine Unreinheit, seine Aussonderung aufmerksam machen zu müssen: Wenn sich ein Gesunder in die Nähe des Kranken begab, musste der Kranke vor sich warnen: Unrein, unrein!

Die biblischen Erzählungen kennen zwei große Gestalten – Mose und Elija –, die Aussätzige geheilt haben. Sie taten es, indem sie Anweisungen gaben, wie der Aussatz durch die Kraft Gottes geheilt werden könnte. Sie berührten aber den Unreinen nicht, wie es in der Begegnung Jesu mit dem Aussätzigen beschrieben wird. Die Geschichte Jesu dagegen zu lesen, ruft eine eigene Aufmerksamkeit hervor, denn Jesu Heilung geschieht anders.

Es findet eine echte Begegnung zwischen Jesus und dem Kranken statt. Jesus kommt auf ihn zu. Der Kranke fällt auf die Knie und spricht eine Bitte aus, die zugleich eine klare Herausforderung beinhaltet: *„Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“* Da schwingen verschiedene Aspekte mit: Du, Jesus, hast die von Gott gegebene Macht zu heilen. Du musst nur wollen. Für den Kranken ist aber klar, dass Jesus das kann. Und es geht um mehr als die körperliche Genesung. Er möchte *„rein“* werden, das heißt, neben der Gesundung auch wieder eingegliedert werden in die religiöse und soziale Gemeinschaft. Wer heute Quarantäne durchgemacht hat, wird eine Ahnung bekommen, wie groß der Wunsch nach Integration in Gemeinschaft ist, wenn sie verwehrt sein muss.

Der Evangelist berichtet, dass Jesus *„Mitleid“* mit ihm hatte. Es ist jenes Mitleid gemeint, das einem das Herz im Leibe runddreht, weil das Elend des anderen einen so sehr mitnimmt. Ein großer Hinderer für das Mitleid ist die Gleichgültigkeit, diese Art der Unberührbarkeit, die uns vom Schmerz und Elend anderer fernzuhalten sucht. Wir kennen angesichts der weltumfassenden Elendsorte diese Abschottung des eigentlichen Mitleids. Die Geschichte des Evangelisten führt uns einen Jesus vor, der sich existentiell vom Elend eines Mitmenschen berühren lässt. (Je mehr wir mit Elend Einzelner und Vieler konfrontiert sind, umso mehr werden wir fast wie von selbst Schutzmechanismen ausfahren, um uns nicht emotional überfluten zu lassen.)

In der Erzählung des Markus führt die mitleidende Bewegung Jesu dazu, dass er die Hand ausstreckt und den Infizierten berührt. In dieser Begegnung, im Lösen aus der Isolation, geschieht die Heilung. Die nachfolgenden Worte Jesu *„Ich will, werde rein!“* bekräftigen das Geschehen. In dieser Heilung geschieht etwas durch die wirkmächtige Gegenwart Gottes – so die Überzeugung des Evangelisten. Da geschieht die Erfahrung des Reiches Gottes. Sie liegt weniger in der physischen Heilung als in der Wiederaufnahme in die Gemeinschaft.

In der Logik der damaligen Zeit hatte das aber zur Folge, dass Jesus selbst nun ein Unreiner geworden war. Sein Rückzug aus

Aufklärungsarbeit zur Prävention von COVID-19 – und die Prävention von familiärer Gewalt in den Unterkünften, denn in Zeiten der Pandemie und Quarantänemaßnahmen hat auch in Bolivien die „häusliche Gewalt“ stark zugenommen.

#### Casas de Migrante: alternative Beherbergungen

Als Anfang Juni die Quarantäne gelockert wurde, zog es auch die Geflüchteten auf die Straße, um Geld für ihre Familien in Venezuela zu verdienen. Das Infektionsrisiko stieg enorm. Die Zahl der Infizierten in Bolivien verdreifachte sich im Juni, das Gesundheitssystem kollabierte und die Zahl der Toten stieg ebenfalls drastisch an. Wegen der Furcht vor einer Ansteckung stellte die Beherbergung in gemeinschaftlichen Schlafräumen – eigentlich der Regelfall in den Casas de Migrante – für viele der Flüchtenden keine Option mehr dar. Die Organisationen passten daraufhin ihr Konzept an: Nun belegt eine Familie jeweils nur ein Zimmer. Zusätzlich werden diejenigen unterstützt, die selbst Zimmer oder Wohnungen angemietet haben. Instrumente der Wahl sind Mietzuschüsse, Hilfe bei der Ausstattung von Wohnung und Küche sowie Einkaufsgutscheine. Über 300 venezolanischen Familien, viele von ihnen mit Bleibeperspektive in Bolivien, konnte in dieser Phase bereits geholfen werden, zukünftig auf eigenen Beinen zu stehen.

#### Abschiebungen ohne Wirkung

Bis zur wirklichen Integration ist es jedoch ein weiter Weg. Die administrativen Hürden sind enorm und die Kosten hoch. Dennoch ist sie alternativlos. Eine rigorose Ausgrenzungspolitik wie in der Vergangenheit, etwa in Form von Abschiebungen, hat ihre Wirkung verfehlt: Die Venezolanerinnen und

Venezolaner kehren über die „grüne Grenze“ zurück, auch weil sie einfach keine Alternativen sehen. Weder Peru noch Chile lassen die Menschen aus Venezuela legal ins Land; in Brasilien fürchten sie Gewalt und Ausbeutung; und selbst im früher vergleichsweise reichen Argentinien sehen sie für sich weniger Möglichkeiten als in Bolivien.

Migrationspolitik muss humanisiert werden  
Wie sich die Situation für die Venezolanerinnen und Venezolaner in Bolivien nach dem Wahlsieg der MAS-Partei unter Luis Arce entwickeln wird, ist noch offen. Klar ist, dass es eine Humanisierung der Migrationspolitik geben muss. Die von COVID-19 verursachte ökonomische Krise, die auch vielen Bolivianerinnen und Bolivianern schwer zu schaffen macht, erleichtert die Aufgabe nicht. Dennoch geben sich die bolivianischen Organisationen weiterhin optimistisch. Dazu trägt auch das solidarische Engagement von MISEREOR bei.

Richard Haep

#### 5. Fastensonntag: MISEREOR-Kollekten-Sonntag

*Jetzt stehen wir im zweiten Jahr vor der Herausforderung, die Fastenzeit unter Corona-Bedingungen zu gestalten. Hunger, Konflikte und Naturkatastrophen werden seit über einem Jahr durch die Pandemie verschärft. Deshalb erneut die Botschaft:*

MISEREOR braucht  
Ihre Fastenspenden!

*Liebe Gemeinde,*

*wir sind immer noch überwältigt von den vielen Sach- und Geldspenden zu Weihnachten. Und jetzt beginnt die Fastenzeit und das Notel meldet wieder seine Wünsche an. Vielen Dank, dass das so möglich ist.*

*Wir benötigen noch Zahnbürsten und Deo-Spray (aus hygienischen Gründen bitte keine Roller), weiterhin Nutella, Nesquick oder ähnliches, Bockwürste und Salami. Und Süßigkeiten sind wie immer sehr willkommen.*

*Bitte keine Obstkonserven mehr – der Keller ist voll!*

*Ihnen allen von Herzen Dank für alles, was Sie geben mögen.*

*Wir wünschen Ihnen einen guten Weg auf Ostern hin und herzliche Grüße aus dem Notel!*

Bärbel Ackerschott



## Fastenaktion 2021

*Eine andere Welt ist möglich und es liegt in unserer Hand, diese zu gestalten. Mit der Fastenaktion möchte MISEREOR Sie zu spürbaren Schritten der Veränderung anregen und Ihnen Geschichten von den Wegen des Wandels in Bolivien erzählen.*

*Wie sieht die Welt morgen aus? Und was können wir ändern, mit einem neuen Blick füreinander und auf die Welt? Die Zeit ist reif für ein gemeinschaftliches Streben nach einer Welt, in der alle Menschen in Gerechtigkeit leben können und die Schöpfung auch für zukünftige Generationen bewahrt wird.*



### WIE VENEZOLANISCHE FLÜCHTLINGE IN BOLIVIEN UNTERSTÜTZT WERDEN

Bis heute sind über 50.000 Menschen aus Venezuela nach Bolivien geflüchtet. Sie leben vor allem in den Großstädten La Paz, Cochabamba und Santa Cruz. Die Wenigsten haben eine gültige Aufenthaltserlaubnis. Häufig fehlen offizielle Dokumente, die für eine Einreise bzw. das Erlangen einer Aufenthaltserlaubnis notwendig wären. Die bolivianische Regierung unterhält engste Kontakte zur Regierung in Venezuela. Dies hat auch Folgen für die Flüchtlingspolitik: bislang hat Bolivien keinen einzigen Asylantrag aus Venezuela anerkannt, Geflüchtete werden gleichsam als „Landesverräter“ gebrandmarkt. Durch die Pandemie hat sich die teils prekäre Lebenssituation der Geflüchteten weiter verschlechtert. MISEREOR unterstützt gemeinsam mit dem Kindermissionswerk Die Sternsinger und der Caritas Schweiz lokale Partnerorganisationen bei ihrem Engagement für die venezolanischen Flüchtlinge. Und zeigt: Es geht! Anders.

Geflüchtete in Bolivien – hilflos ohne Papiere Ohne gültige Aufenthaltserlaubnis bleibt den Geflüchteten der Zugang zu Gesundheit und Bildung verwehrt. Ebenso werden sie vom regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Unter ihnen sind zudem viele Kinder, die seit Jahren keine Schule mehr besucht haben. Stattdessen helfen sie ihre Eltern: Als fliegende Händler an den Kreuzungen der großen Avenidas verkaufen sie Süßigkeiten oder putzen die Fenster an den Ampeln haltender Autos. Nur schwer lässt sich genügend Geld aufbringen, um die tägliche Unterkunft, Essen und das Allernot-

wendigste zu bezahlen. Selbst die kleinen Beträge, die am Ende noch übrigbleiben, schicken viele Familien an die in Venezuela zurückgebliebene Verwandtschaft.

### Leben im Lockdown

Als die Interimsregierung in Bolivien am 22. März 2020 den Lockdown verkündete, verloren die meisten geflüchteten Venezolanerinnen und Venezolaner ihre Einkommensmöglichkeiten und damit auch ihre Unterkunft. Waren zuvor etwa 150 bis 200 Menschen hauptsächlich von Peru nach La Paz oder von Brasilien nach Santa Cruz gekommen, vervielfachte sich ihre Zahl nun. Schnell waren die Kapazitäten in den Aufnahmestätten (Casas de Migrante) lokaler Hilfsorganisationen erschöpft. So auch bei den kirchlichen Hilfsorganisationen Fundación Scalabrini, der Caritas Cochabamba und der Fundación Munasim Kullakita, die venezolanischen Migrantinnen und Migranten unterstützen.

### Schnelle und flexible Hilfe

Das Lokalbüro der Caritas Schweiz in La Paz leitete den Hilferuf lokaler Partnerorganisationen weiter an MISEREOR und das Kindermissionswerk Die Sternsinger. Schnell und flexibel wurde mit den gemeinsam finanzierten Maßnahmen an die 500 Familien geholfen: zusätzliche Unterkünfte, Essen und Hygienekits, aber auch medizinische, rechtliche und psychologische Betreuung wurden zur Verfügung gestellt. Alle Kinder und Jugendlichen dieser Familien nahmen an den geförderten spielerischen und Bildungsmaßnahmen teil. Unterstützt wurde ferner die Schutzausrüstung für das Personal, die

der Gegend ist nicht nur damit zu erklären, dass er sich des Ansturms der Heilungsbedürftigen erwehren wollte. Er musste sich als Unreiner auch aus der Gemeinschaft entfernen. Die Erzählung verfolgt diese Überlegung nicht weiter, weil es um ein anderes Thema als die Verhaltensregeln bei einer Aussatzerkrankung geht.

Dem Evangelisten geht es aber um Verkündigung, nicht um die infektiologischen Folgen dieses Handelns Jesu. (Darum ist das Handeln Jesu auch keine Anweisung zum Umgang mit ansteckenden Kranken!) In der Erzählung schickt Jesus den gerade Geheilten weg. Die Einheitsübersetzung hat die eigentliche Anrede Jesu verharmlost. In der wörtlichen Übersetzung heißt die Abwehr Jesu sehr drastisch: ‚Und er schnaubte ihn an und warf ihn sofort heraus.‘ Diese Formulierung lässt uns an das Austreiben eines Dämons erinnert sein. In unserem Text ist der Geheilte selbst gemeint. Er soll seine Reinheit, seine Wiederaufnahmemöglichkeit amtlich bestätigen lassen – wie im Gesetz vorgeschrieben.

## Ansteckend

(zu Markus 1, 40-45)

Aber der Geheilte soll schweigen über das, was sich an ihm ereignet hat. Das Schweigegebot verwendet der Evangelist Markus sehr pointiert. Es löst sich erst mit seiner Auferweckung auf. Denn das Handeln Jesu will nicht als Wundertätermacht verstanden werden. Es ist Ausdruck dessen, was der Wille Gottes unter den Menschen ist. Hier: Die Lösung aus Isolation, damit Leben sich entfalten kann.

Das Schweigegebot wird hier – wie an anderen Stellen des Evangeliums auch - von den Geheilten durchbrochen. Sie sind so erfüllt von dem, was ihnen widerfahren ist, dass sie darüber nicht schweigen können.

Jesus zieht sich zurück – sei es, um sich als Unreiner aus der Gemeinschaft abzusondern, sei es, dass er den Ansturm möglicher Heilungsbedürftiger vermeiden will. Das bleibt für uns offen. Dem Evangelisten liegt daran, Jesus nicht als jemanden darzustellen, dem das Elend der anderen dann doch zu viel werden könnte. Darum endet der Abschnitt mit dem Hinweis: ‚Dennoch kamen die Leute von überall her zu ihm.‘ Wäre die Darstellung des Markus eine historisch und inhaltlich möglichst exakte, dann riefte die Erzählung Fragen auf. Dem Evangelisten geht es aber um ein Kernthema: Wie und wo wird die Wirklichkeit des handelnden Gottes erfahrbar? Seine Antwort lautet: Im Wirken Jesu.

Die Heilung des Aussätzigen wird zu einer Symbolerfahrung im Umgang mit denen, die ausgegrenzt werden – aus welchen noch so plausiblen Gründen auch immer. Das Sich-von-Mitleid-tief-berühren-Lassen ist eine Erfahrung. Es ist das Ansehen, das Menschen außerhalb des Blicks der Gesellschaft gegeben wird. Das Mitleid setzt Solidarität in Gang. Die Solidarität besteht darin, die Ausgrenzung wenigstens ansatzhaft zu teilen, um eine Wiedereingliederung in die Menschheitsfamilie möglich zu machen.

Vielleicht fallen uns Begebenheiten ein, in denen das Mitleid in uns lebendig geworden ist – und wir konnten Solidarität tatkräftig bezeugen. Vielleicht fallen uns Begebenheiten ein, in denen wir merkten, dass unser Herz sich verschloss – sei es, dass es uns zu viel des Mitleids abverlangte, sei es, dass es unsere eigenen Gewohnheiten zu sehr in Frage stellte. Da kann der Reich-Gottes-Anspruch zum Nachdenken führen und zur Bewegung auf das heilende Mitleiden als göttliche Erfahrung hin.

Ihr Matthias Schnegg



Wenn Sie den Pastor per e-mail direkt erreichen wollen: [schnegg@lyskirchen.de](mailto:schnegg@lyskirchen.de)

+ Aus dem heiligen  
Evangelium nach  
Markus

In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein! Sogleich verschwand der Aussatz und der Mann war rein. Jesus schickte ihn weg, wies ihn streng an und sagte zu ihm:

Sieh, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Mose festgesetzt hat – ihnen zum Zeugnis. Der Mann aber ging weg und verkündete bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte, sodass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

*DER AUSSATZ  
VERSCHWAND  
UND DER MANN  
WAR REIN*

Mk 1, 40–45

## 1. Lesung

---

*Der Aussätzige soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers*

Lesung aus dem Buch Levitikus. Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet und auf der Haut zu einem Anzeichen von Aussatz wird, soll man ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen. Der Priester soll ihn untersuchen. Stellt er eine hellrote Aussatzschwellung fest, die wie Hautaussatz aussieht, abso ist der Mensch aussätzig; er ist unrein. Der Priester muss ihn für unrein

erklären. Der Aussätzige mit dem Anzeichen soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungekämmt lassen; er soll den Bart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein! Solange das Anzeichen an ihm besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

Lev 13,  
1–2.43ac.44ab.45–46

## 2. Lesung

---

*Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme!*

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Schwestern und Brüder!  
Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche

Gottes Anlass zu einem Vorwurf Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden. Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme!

1 Kor 10, 31 – 11, 1